

Wolf Rosenberg

Beruf:

Handelsmann

1844

Er stellt 1844 den Juden Simon Stern aus Romrod als Dienstknecht ein.¹

1853

Wolf Rosenberg bat die Regierung in Marburg dafür zu sorgen, dass recht bald auf Kosten der Rosenthaler jüdischen Gemeinde ein Lehrer eingestellt wird. „Die ziemlich starke Gemeinde zähle 11 Familien mit mehr als 50 Köpfen, von denen im Durchschnitt 12 schulpflichtig seien. Da die meisten Familienväter junge Männer seien, sei ein Anwachsen der Zahl der Schulkinder in nächster Zukunft zu erwarten. Gleichwohl entbehre die Gemeinde schon seit 15 Jahren eines israelitischen Lehrers und ebenso lange eines geeigneten Vorsängers. Andere, zum Teil kleinere und ärmere Israelitengemeinden hätten dagegen für ihre Kinder einen konfessionellen Religionsunterricht und in ihrer Synagoge einen der Schrift kundigen Vorleser und Vorsänger. *Die Judenschaft dahier, einige wohlhabendere Familienhäupter ausgenommen, welche ihre Kinder bei Verwandten der Umgegend unterrichten und da zu unterhalten die Mittel haben, kann ihren Kindern deshalb keinen Unterricht im Gesetz und Glauben der Väter ertheilen lassen, und sie nicht bekannt machen mit der Sprache unseres Gottesdienstes*, so klagte Wolf Rosenberg. Zwar besuchten die israelitischen Kinder die christliche Schule, was in Hinblick auf die religiöse Bildung für beide Seiten zum Nachteil sei, besonders aber für die jüdischen Kinder, da fast die ganze Schulzeit mit der Behandlung von Material der christlichen Religion zugebracht werde. *Daß auf diesem Wege in die kindlichen Gemüther leicht Entfremdung gegen die Religion und die Gebräuche ihrer Väter, Zweifel an den Wahrheiten der heiligen Offenbarung, Gleichgültigkeit gegen das Gesetz als in dem späteren Leben reichlich wuchernde Giftpflanze eingesenkt werden müssen, ohne daß sie dadurch Liebe zum Christenthum zu fassen befähigt werden*, leuchte jedem Sachverständigen ein. Und dass Menschen, welche die Religion ihrer Väter zu verachten in der Schule gelernt hätten, weder den zeitlichen noch ewigen Frieden erlangen könnten und nicht aus Gottesfurcht ihrer Obrigkeit gern gehorchten, das lehre die Erfahrung aller Zeiten, namentlich aber der letzten Jahre. Hier spielt Rosenberg offenbar auf die revolutionären Ereignisse von 1848/49 an. Weil er aber als Vater an solchen Kindern keine Freude haben könne, so habe er schon früher wiederholt bei seinen Glaubensgenossen beantragt *und gebeten*,“²

¹ Quelle: Heinz Brandt, Die Judengemeinde Frankenau, Frankenberger Hefte Nr. 1, 1992. S. 35

² Zit. n. Horst Hecker, Aus der Geschichte des jüdischen Schulwesens in Rosenthal, S. 201